



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
107 (1897)**

148 (1.6.1897)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-70756](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-70756)

General-Anzeiger



Telegraphen-Adresse: „Journal Mannheim.“ In der Postliste eingetragen unter Nr. 2736.

Abonnement: 60 Pf. monatlich, Bringerlohn 10 Pf. monatlich, durch die Post bez. incl. Postzuschlag M. 2.30 pro Quartal.

Inserate: Die Colonne-Zeile 20 Pf. Die Anzeigen-Zeile 50 Pf. Einzelnummern 5 Pf. Doppelnummern 6 Pf.

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Mannheimer Journal.

(107. Jahrgang.)

Erscheint wöchentlich sieben Mal.

Leitung und Vertheilung in Mannheim und Umgegend.

E 6, 2

E 6, 2

Verantwortlich: für den politischen u. allg. Theil: J. B. Ernst Müller. für den lokalen und prov. Theil: Ernst Müller. für den Inseratentheil: Karl Apfel. Notationsdruck und Verlag des: Dr. G. Haas'schen Buchdruckerei. (Erste Mannheimer Typograph. Anstalt.) (Das „Mannheimer Journal“ ist Eigenthum des katholischen Bürgerhospitals.) Ammlich in Mannheim.

Nr. 148.

Dienstag, 1. Juni 1897.

(Telephon-Nr. 218.)

Reise-Abonnements und Saison-Abonnements.

Zur Bequemlichkeit des reisenden Publikums sowohl als derjenigen Zeitungsleser, die in Kurorten und Sommerfrischen bleibenden Aufenthalt nehmen, richten wir, wie bisher, für den Sommer Reise-Abonnements ein.

Jeder Inhaber eines Reise-Abonnements gelangt so schnell in den Besitz des „General-Anzeigers“, wie es nach Lage der Eisenbahn- und Postverbindung des betreffenden Aufenthaltsortes überhaupt möglich ist.

Bei Rundreisen wird die Zeitung nach den vorher anzugebenden Orten derart expediert, daß der Abonnent dieselbe „postlagernd“ oder unter jeder uns ausgegebenen Adresse vorfindet. Der Abonnementspreis wird — ohne Rücksicht auf das Land, nach welchem die Exemplare zu dirigieren sind — auf nur

60 Pfennig per Woche

(bei täglich einmaliger Franco-Zufendung) festgesetzt.

Auswärtige Besteller werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Bezahlung am Einfachsten durch Postanweisung oder Einzahlung von Briefmarken bewirkt wird.

Bei längerem Aufenthalt an ein und demselben Ort ist das außerordentlich billige Abonnement bei den betreffenden Postanstalten entschieden der direkten Streifenabendung vorzuziehen.

Expedition des „General-Anzeigers“

(Mannheimer Journal.)

Der Sensationsprozeß Tausch-Lühow.

Berlin, 31. Mai.

Bei der Eröffnung der Sitzung erklärte der Vorsitzende, daß der Artikel der „Kölnischen Zeitung“, der fälschlich dem Herrn v. Lühow zugeschrieben worden sei, die Überschrift „Zum Schicksal der Militärtauschprojektsnovelle“ trage.

Bei der Fortsetzung des Zeugenverhörs sagt Geheimrath v. Hübner über den anonymen Brief Lühows an das Ministerium des Innern aus. Zeuge erinnert sich des Briefes mit Beschuldigungen gegen Geheimrath Knack. Er habe den Brief an den Polizeidirektor Eckhard weiter gegeben.

Der Vertreter des Polizeipräsidenten, Friedheim, sagt aus: Als Tausch mit der Ermittlung der Provenienz des Artikels der „Welt am Montag“ beauftragt war, theilte Tausch einmal mit, es sei erkrankt, daß die Sache aus dem Auswärtigen Amt kommen solle. Tausch behauptete nicht, daß er an die Wichtigkeit der Nachricht glaube, theilte dagegen mit, daß nach der Behauptung seines Gewächsmanns Ledert im Auswärtigen Amt empfangen werde. Der von Tausch über die ganze Affäre erstattete Bericht an das Polizeipräsidium war im demüthigen Interesse eingefordert. Vor der Verhandlung des Prozesses Ledert-Lühow drückte Tausch seine Freude aus, öffentlich darlegen zu können, daß die politische Polizei seine Politik treibe. Als der Artikel des „Berliner Tageblatts“ erschienen war, beklagte Tausch, daß v. Lühow eine vertrauliche Mitteilung veröffentlichte und noch dazu falsch. Er habe v. Lühow nicht gesagt, daß Ledert im Auswärtigen Amt empfangen werde, was bei der ganzen Persönlichkeit des Ledert auch als unmöglich anzunehmen war.

Auf die Frage Sello's bezeichnet der Zeuge Tausch als einen heftigen, feisigen, unerschrockenen und durchaus anständigen Mann. Postkammer-Graf Eulenburg sagt aus, er habe Tausch in Abagaria kennen gelernt. Er hält es nicht für unwahrscheinlich, daß er demselben gesagt habe, wenn er einmal etwas Interessantes habe, so ihm mitzutheilen. Zeuge habe dafür gesorgt, daß Tausch in die österreichische Erbdenlinie gesetzt werde und denselben zu seiner Verbindung beglückwünsche, weil er Tausch als freundlichen und lebenswürdigen Menschen kennen gelernt habe. Als Zeuge den Auschnitt der „Welt am Montag“ erhielt, hatte er nicht den Eindruck einer besonderen Intrigue.

Rechtsanwalt Lubzinsky legte die Verteidigung Lühows nieder, erklärte sich aber nach späteren Verhandlungen bereit, die Verteidigung Lühows weiter zu führen.

Im weiteren Verlaufe der Verhandlung stellt Generalsekretär Wedel dem Tausch ein gutes Vernehmungszeugniß aus und macht Mittheilungen über die verschiedenen Beziehungen der „Politischen Nachrichten“ zu dem Centralverbande der Industriellen.

Polizeipräsident v. Windheim im legt die Einrichtungen der politischen Polizei dar. Den Kriminalkommissaren sei naturgemäß ein weiterer Spielraum gelassen. Er glaube, Tausch war nicht verpflichtet, den Fall Kutusch ihm, dem Polizeipräsidenten, anzuzeigen, es wäre dies ein Akt der eigenen Sicherheit dieses Kommissars gewesen. Von einer Verichtigung des Artikels im „Tageblatt“ sei zwischen ihm und Tausch keine Rede gewesen, dem Artikel wurde keine besondere Bedeutung beigegeben. Warum er, Windheim, Köhler keine Mittheilung über die Beauftragung Tausch's durch das Kriegsministerium machte, könne er nicht mehr angeben. Tausch wäre in dieser Beziehung schuldlos. Nach ausführlicher Behandlung eines guten Zeugnisses für Tausch erklärt Windheim, von der Kutusch-Quittung erst in der Hauptverhandlung des Ledert-Prozesses Kenntnis erhalten zu haben.

Rechtsanwalt Lubzinsky findet die letzte Bemerkung Windheim's widersprechend mit den Äußerungen des Oberstaatsanwalts im Prozeß Ledert und erbittet Aufklärung.

Der Oberstaatsanwalt weist dies als Provokation zurück. Auf Befragen erklärt Polizeipräsident v. Windheim, er sei allerdings der Ansicht gewesen, der Artikel Ledert's sei nicht ganz aus den Fingern geflogen gewesen.

Lubzinsky gibt an, er werde im Plaidoyer anführen, die Polizei bediene sich für ihre Zwecke auch gefälschter Briefe. Journalist Wedelind habe einen solchen gefälschten Brief erhalten, um ihn zur Ueberlassung eines Exemplars seiner Korrespondenz zu veranlassen.

Der Oberstaatsanwalt erklärt anzunehmen, daß der Verteidiger diese Angelegenheit wieder heranziehe, um Sensation zu erregen, da er doch mit demselben vereinbart habe, jenseit der politischen Bedeutung entbehrenden Vorganges keine Erwähnung zu thun.

Lubzinsky protestirt hiergegen erregt. Der Präsident droht Ordnungsgeld an.

Rechtsanwalt Sello erklärt nun, selbst aktuelles Interesse an der Sache zu haben, worauf Lühow die Angelegenheit mittheilt.

Nach einer Controverse mit dem Oberstaatsanwalt erklärt sodann Lubzinsky die Verteidigung niederzuliegen und verläßt den Saal.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung erklärt der Vorsitzende, daß, wenn ihm die Gründe bekannt gewesen wären, die Lubzinsky zur Mandatniederlegung veranlaßt hätten, er dessen Vorgehen als bedauerliches zu bezeichnen, keinen Anlaß gehabt hätte.

Der Oberstaatsanwalt erklärte, daß er die Ansicht, daß Lubzinsky die Wechsels-Angelegenheit nur aus Sensationslust vorgebracht habe, nicht mehr anfrucht halte. Darauf nimmt Lubzinsky die Verteidigung wieder auf.

Redakteur Fink sagt aus, daß er niemals, wie v. Tausch angegeben, beabsichtigt habe, mit Lühow eine Correspondenz herauszugeben. Lühow habe ihn nur gefragt, ob er nicht einen beschäftigungslosen Journalisten kenne, mit dem er sich zur Herausgabe einer Correspondenz verbinden könne.

Geheimrath Mühl theilt die Ansicht Lühows betreffend den von Ledert in die Presse lancirten Artikel. Auch er, Mühl, sei von Tausch ersucht worden, sich Ledert einmal anzusehen, und habe sodann gesagt: „Und dieser grüne Junge will von Reichsamt empfangen sein?“

Der Präsident bemerkt, daß dies am 10. Oktober war. Es sei daher auffällig, daß Tausch am 21. Oktober gegenüber v. Lühow positiv behauptet haben soll, Ledert sei von Reichsamt empfangen worden.

Zeuge Geheimrath Mühl (fortfahrend): Von dem Polizeipräsidenten beauftragt, habe er, Mühl, Tausch über die Mittheilung an Dr. v. Lühow befragt. Tausch habe ganz entschieden bestritten, gesagt zu haben, daß Ledert im Auswärtigen Amt empfangen werde. Die weiteren Aussagen Mühl's sind für Tausch nicht ungünstig. In Tausch's Berichten sei manchmal zweifelhaft gewesen, was Schlussfolgerung, was Thatfache war. Auf Befragen des Rechtsanwalts Holz erklärt der Zeuge, daß Personalacten über Polizeigebühren nicht geführt worden sind, während Quittungen nur eine Zeit lang von dem Vorsitzenden der Exercenten aufbewahrt werden. Auf eine Frage des Rechtsanwalts Schmidt erklärt der Zeuge, daß Tausch ihm gegenüber geäußert habe, der Prozeß Ledert richte sich eigentlich gegen ihn, und er habe sich gefreut, daß der Prozeß Märker schaffen werde.

Polizeidirektor Eckhard bekundet, er habe im December 1894 einen „von Saly“ unterzeichneten Brief erhalten, der seine Dienste anbot. Saly entpuppte sich als Herr v. Lühow, mit dem er aber weiter keine Verbindungen anknüpfte. Zeuge wünscht alsdann Auskunft, weshalb v. Tausch gegenüber dem Oberstaatsanwalt Gade (Eckhard) als einen Menschen schilderte, der zu allem Schlechtem fähig sei. Tausch erklärt, daß er nur gesagt habe, Eckhard sei die rechte Hand des Ministers des Innern.

Wachtmeister Wedel gibt Einzelheiten über die Verhaftung des Herrn v. Lühow. Er habe den Eindruck gehabt, daß Lühow verhaftet wurde, damit der verhaftete Ledert nicht merke, daß Lühow ihn denunziert habe. Die Hausdurchsuchung bei Lühow sei oberflächlich geblieben, weil er annahm, daß Lühow bald wieder frei kommen werde. Weiter sagt der Zeuge aus, er habe nie bemerkt, daß v. Tausch politische Intrigen treibe.

Ledert sen. sagt aus, er wisse nicht, woher sein Sohn über den Artikel in der „Welt am Montag“ Informationen erhalten habe.

Der aus dem Gefängniß vorgeführte Zeuge Heinrich Ledert sagt aus, Lühow gab ihm beide Artikel zur Unterbringung in der Presse und erbatte ihm später, er habe im Auftrage desselben Herrn, der ihm das Material zu dem Artikel lieferte, eine anonyme Karte an den Kriegsminister schreiben müssen. Lühow hob die in dem Artikel enthaltenen Informationen hervor, wozu er die Hälfte von Tausch erhalten habe, auch sei es richtig, daß Lühow Ledert gegenüber niemals Tausch als Gewährsmann nannte.

Staatsanwalt Dr. Eger bemerkt, die Anklagebehörde glaube nicht, daß Tausch den Artikel inspirirte.

Ledert betonte sodann, daß Lühow ihm den Artikel über „Kochemann und Anarchistenkrieg“ mit dem Bemerken übergeben habe, daß er von einem hohen Polizeibeamten herrühre.

Lühow bleibt dabei, daß der Artikel auf Mittheilungen Tausch's beruhe.

Tausch erwiderte, den Kochemann-Artikel könnte er schon deshalb nicht inspirirt haben, weil er die in demselben enthaltenen Einzelheiten nicht kannte. Auch das Material zu dem Artikel über den Erbst des Generals v. Vos bestritt Tausch, geliefert zu haben.

Derselbe Zweifelpaß zwischen den beiden Angeklagten zeigt sich bei der Behauptung Lühow's, daß auch die auf den Kronrath in Hüberstodt bezügliche Notiz von Tausch herrühre.

Alsdann fragte der Präsident Ledert über die Informationen des Artikels der Tauchfälschung. Ledert erklärte, er gab sein Wort, den Namen nicht zu nennen, und werde es halten.

Oberstaatsanwalt Dr. Eger betont das Interesse, den Hintermännern Lühows und Ledert's nachzusehen, um eine falsche Ansicht zu entkräften und über die Hintermänner Tausch's volle Aufklärung zu schaffen.

Auf Anfrage Lubzinsky's erklärt Ledert, der Urheber des ersten Artikels stehe mit Tausch nicht in Verbindung.

Auf die Frage des Präsidenten, wer Ledert gesagt, daß der Jarentoast von Eulenburg gefälscht sei, erklärt Ledert, daß der Jarentoast auf diese Weise gefälscht sei, sei von ihm nicht gesagt worden. Auch der Name Eulenburg sei von ihm nicht genannt worden.

Der Präsident fragt nochmals, ob sich Ledert nicht entschließen könne, offen zu sagen, daß er, Ledert selbst, seine Quelle sei. Ledert erklärt, er würde dann einen Weineid leisten. Ledert wird hierauf in eine Geldstrafe von 50 Mk. genommen. Nächste Sitzung Dienstag.

Erlebnisse eines Kriegsberichterstatters

von Wolf v. Reysch-Schilbach.

Nun muß man sich, in die Heimath zurückgekehrt, noch allerletzte keine Schändlichkeiten sagen lassen, Aufstellungen als ob es Sach-

des Berichterstatters gewesen wäre, die fliehenden Griechen aufzuhalten oder den anrückenden Türken bemächtig mit der immer etwas spizen Feder entgegenzutreten. Entschuldigen Sie, aber ein wenig „abgelehrt“ sehen Sie schon aus, spottet der Eine, auf das wiederholte Fliehen mit dem hellenischen Hauptquartier malitios anspielend, während ein anderer Colleague die Frage aufwirft, wie die Mehrzahl des Hauptwortes „Flucht“ lautet. — „Ausflüchte“ kann man doch wohl nicht gut gelten lassen.

Ich will auch gar keine Ausflüchte machen und ohne Weiteres zugeben, daß ich mit den Griechen ausgerückt bin, sobald die Türken ankamen. „Dem besseren Manne weich ich ohne Schande“, hat der hellenische Generalsstabchef Sabunkali frei nach dem Dichterwort gedacht, sobald Edhem-Pascha sich bliden ließ und der fliehenden Armee folgte dann auch das Korps der Berichterstatter zumeist, ich muß es wohl hervorheben, als Nachhut. In Larissa war längst die ganze Armee mitsamt dem Prinzen die thessalischen Ebene hinabgeschlachtet, als erst die Männer der Feder den Männern des Schwertes sich zu folgen anschickten. Wie sich später herausstellte, war ja damals keine Gefahr im Verzug, denn erst nach langem Besinnen entschloß sich Edhem-Pascha, das herrenlose Larissa zu besetzen, — immerhin machte das Fliehen ringsum das Bleiben nicht recht leicht. Aber zumeist war selbst das Fliehen nicht ohne einige Gefahr, ich denke daran, daß die Griechen eine Menge geladener Gewehre längs der Straße weggeworfen hatten, die sich meist entluden, sobald die Räder des Wagens oder die Hufe der Pferde die Schloßtheile umsaufte berührten. Zwar pflegten die Russen ihre halbstarren Karos nicht aufwärts einzuschlagen, aber sonderslich „gemüthlich“ nahm sich die Geschichte doch nicht aus, wenn man so über den knallenden Hintern dahinjäh.

Die größten Unbequemlichkeiten bereitete das Fortschaffen des Gepäcks. Zwar das Handwerkzeug eines Schriftstellers, Tinte, Feder und Papier ist nicht sehr gewichtig, aber man brauchte ja doch eine ganze Menge anderer Dinge, sich das Leben nur einigermaßen erträglich zu gestalten, neben Kleidung und Wäsche auch einiges Küchengeschirr; ein besonders vornehmer Herr hatte sich sogar einen eigenen kleinen Kochherd mit nach Larissa genommen. Wenige Berichterstatter sind denn auch ohne Verluste davongekommen, Pferde und Koffer haben sie da und dort preisgeben müssen, um sie gewiss niemals wieder zu sehen. Ich selbst habe eine beträchtliche Strecke mein Gepäck per Esel transportirt, um es auf solche Weise vor den Türken zu retten. Ein Bekannter hat mir dabei rechtlich geholfen. Wir hatten unsere Koffer durch füngemäßes Vertheilen des Inhalts gleich schwer gemacht und sie zusammengebunden, alldann aus des Tragtieres Rücken verladen. So zogen wir von Pharalos davon, mein Bekannter voraus, das Geantier am Halfterband hinter sich herziehend, ich seinen Spuren folgend und mit list ihm Luft zum Lachen machend. Zurecht hielt nämlich bei dem Esel gar nichts, vor Edhem's Herannahen hatte er augenscheinlich keine Angst und selbst Prügel blieben wirkungslos, dagegen wirkte mein Einfall Wunder den halbstarren Esel dadurch „anzufeuern“, daß ich meine Lgarrne in die Nähe jener Stelle brachte, wo sein Schwanz an den Körper angewachsen war. Dies Experiment verlagte nie, nur mußte ich stets vor seiner Anwendung den Führer, der vorausschritt, verständigen, denn sonst hätte ihn unser Esel regelmäßig überrennt. Ich gebe zu, daß diese Art der Abkündigung nicht besonders thierfreundlich war, aber ich möchte als einen Entschuldigungsgrund neben der allgemeinen Lage auch noch die Thatfache ins Treffen führen, daß die thessalischen Esel nicht sehr veredelt sind, was gute Behandlung anlangt; der Grieche ist ein großer Thierquälter und hat für Viehlosung eines Pferdes oder selbst eines Hundes gar kein Verständnis. Diesen Mangel an Liebe zur Creatur ist nicht zum geringsten Theil wohl auch dem Umstand zur Last zu legen, daß die Griechen so schlechte Reiter sind. Ich habe nun doch fast alle Armeen und Krassenen Europas gesehen, und kann wohl sagen, daß in keiner so schlecht geritten wird, wie in der griechischen. Selbst viele Cavallerieoffiziere sahen jämmerlich zu Pferde und machten trotz ihrer schönen Uniformen die lächlichen Figuren, sobald der Gaul ein wenig aus dem Takte kam. Von den Mannschaften will ich gar nicht reden, das sind einfach unangenehme Sonntagstreiter, denen das Pferd nächst der Wange das unangenehmste Geschöpf ist, nur gut im Kriege den Reiter möglichst schnell aus dem Bereich des Feindes zu bringen.

Die Griechen sind nicht nur sehr vorsichtige Leute als Soldaten, sie fühlen sich augenscheinlich auch gar nicht wohl in der Uniform. Ich habe gewiss einen Blick für die kleinen liebenswürdigen Züge, in denen sich der gute Geist einer Truppe ausdrückt, humorvolles Hinnehmen einer schlimmen Lage, frohliches Scherzen und Singen aus dem Marsch, ein kleiner Nummernschanz im Lager. Mitgedacht habe ich dergleichen gesehen. Scherzen und Lachen ist dieser Armen scheinbar ganz fremd, kameradschaftliches Gefeß geht den griechischen Soldaten völlig ab und nirgends sah ich Beispiele schönen Oxyer-muthes. Freilich, könnte man mir einwenden, daß Verwundete schnell von ihren Kameraden aus der Front hinweg geschafft wurden, nun ja, aber das war doch eben für die Hülfsbedienten eine gute Gelegenheit, sich selbst in Sicherheit zu bringen. — Man hat viel geoffelt von dem Opfermuth des Volkes, aber ich war ja doch recht oft in griechischen Lazarethen, in Larissa und in Athen, da konnte ich nirgends den Eindruck gewinnen, daß viel für die Verwundeten geschehen sei, daß man sie etwa reichlich mit Gaben der Liebe bedacht hätte. Und es gab doch recht wenig Verwundete, sobald sich die etwa dargebrachten Geschwulste nicht allzu sehr vertheilt haben würden. Nur die Königin und die Kronprinzessin trafen oft und für lange Zeit in die Hospitäler hinaus, die Equipagen reicher Griechen habe ich dort nicht getroffen. Es mag vielleicht den Anschein haben, als sände ich nur immer Worte des Tadel's, ich denke ständig darüber nach, wie ich in diese Betrachtungen auch etliche freundliche Ein-drücke hineinmischen könnte, doch vergebens. Ganz unparteiisch bin ich nach Griechenland gekommen, obgleich entschlossen, die Dinge genau so darzustellen, wie ich sie sehen würde. Wenn ich dahin gekommen bin, nur Unangenehmes für das Land und das Volk zu schreiben, so ist das wahrhaftig nicht meine Schuld.

Die Lage im Orient.

In einem längeren, die Lage im Orient behandelnden Artikel der „Damb. N.“ werden folgende sehr zutreffende Ausführungen gemacht. Nahgehend für die Bulgaren und Serben dürfte in hohem Grade das Auftreten der Mächte gegen die Türkei sein. Zeigt es sich, daß die Intervention der Mächte schließlich auf Kosten der Türkei vor sich geht und Griechenland vor dem Verluste Theßaliens bewahrt, und läßt die Türkei sich dies gefallen, so werden die Bulgaren und Serben sich überzeugt halten, daß ihnen im Falle der Niederlage nicht viel geschehen kann, und in kürzester Frist los-

Schlagen. Dann ist das Uebel ärger als zuvor. Darum sehen wir mit Sorge, daß dynastische Interessen die Oberhand gewonnen haben. Den sehr ungeliebten und militärisch ungeliebten Kaiser von Rußland hat der Sultan auf persönlichen Wunsch des Kaisers von Rußland und des deutschen Kaisers bewilligt. Es steht aber dahin, wie lange der Sultan in der Lage bleibt, den persönlichen Wünschen des besondern Herrschers entgegen den Interessen seines Reiches zu willfahren. Bringt der Sultan sich in unersöhnlichen Gegensatz zu der gemäßigten mohammedanischen Welt, welche Zehntausende unter seinen Umständen fahren lassen will, verlegt er die Interessen des Islams durch seine Nachgiebigkeit, so verschwindet er von der Bühne und mit ihm das mächtigste Element. Der neue Sultan würde von der Kriegspartei auf den Thron gehoben werden, und der Zusammenstoß zwischen der europäischen Welt und dem Islam wäre dann unvermeidlich. Das Wort Ghazi Osman Paschas, daß die Türkei im Grunde genommen noch heute wie ehemals die ganze Christenheit gegen sich habe, wirft ein Schlaglicht auf die Lage. In dem dann einbrechenden Weltkriege würde aber die christliche Welt nicht einig sein. Die bekannten Interessengegensätze würden die Großmächte theilen und die einen gegen die anderen für die Türkei Partei ergreifen lassen. Das ist die Stärke der Türkei.

Der Haß der Griechen gegen Deutschland.

Nach der Pariser „Politique Coloniale“ soll der Haß der Griechen gegen die Deutschen unbegrenzt sein. Als Beleg erzählt das Blatt: Der Oberst Navomichali hatte eine Schußwunde am Bein erhalten, und nachdem ein Nothverband angelegt war, verordnete der Feldarzt seine Ueberführung in das nächste Feldlazarett vom Roten Kreuz, das von deutschen Ärzten geleitet wird. „Wie?“ soll der Oberst ausgerufen haben, „Sie wollen mich zu diesen teufelischen Händen zur Verpflegung schicken! Nein, lieber will ich mein Bein verlieren, als von meinen Feinden gepflegt werden.“ Der Oberst ließ sich in eine Bauernhütte tragen, wo ein eigens herbeigerufenen griechischen Arzt ihn versorgte. Der arme Mann! Hoffentlich wird von seinem Deutschlandhaß nicht sein Leben lang ein Weinstumpf Zeuge sein. Diese Empfindung ist übrigens durchaus einseitig; es gibt keinen Mann in deutschen Landen, der die Griechen mit seinem Haß beehrte.

Dahingegen wird von dem Wiener Berichterstatter der „Köln. Zig.“ gemeldet, daß sich in der öffentlichen Meinung Griechenlands gegenüber Deutschland eine Wendung zum Besseren vorbereite. Man empfand Deutschlands gegenwärtige Haltung am schwersten, weil man in den Deutschen bis dahin wirklich gute Freunde gesehen hatte. Politik und persönliche Beziehungen vermag der Grieche ohnedies schwer zu trennen, und nun kommt hinzu, daß im strengen griechischen Familienleben der ältere Bruder nach dem Tode des Vaters der natürliche Beschützer der Schwester ist. Daß der deutsche Kaiser seiner Schwester Sophie, die sich hier besonderer Beliebtheit erfreut, das antun konnte, die hellenische nationale Politik zu durchkreuzen, das wollte gar nicht in die Nähe der Griechen hinein. Heute hört man schon von gebildeten Griechen mit Anerkennung sagen, daß Deutschlands Haltung in der kritischen Frage von Anfang an wenigstens aufrichtig und zuverlässig war. Während andere Mächte zwischen zwei etwas Philhellenismus heuchelten und gelegentlich einige irrische Hoffnungen auf Erfüllung der griechischen Wünsche durchschmeißen ließen, sei Deutschland nicht Gegner, aber ein ehrlicher Gegner gewesen, von dem man wisse, wie man mit ihm dran ist. Diese klare Festigkeit hat doch auch wieder einen guten Eindruck gemacht.

Deutsches Reich.

Die Militärstrafprozessordnung.

Berlin, 31. Mai. Die in verschiedenen Blättern enthaltene Mitteilung, daß das Zustandekommen der Militärstrafprozessordnung bis jetzt an der Haltung der bayrischen Regierung gescheitert sei, ist nach zuverlässigen Informationen richtig. Bayern möchte seine Truppen von dem zur Entscheidung über das Rechtsmittel der Revision berufenen Reichsmilitärgericht, das nach der Vorlage für das ganze Bundesgebiet zuständig sein soll, erimirt sehen und wünscht, wie wir hören, nicht nur einen besonderen obersten Militärgerichtshof für Bayern, sondern auch bei bayrischen Gerichtsstand für die außerhalb Bayerns stehenden Truppenteile. Dagegen scheint Preußen entschieden an der Eingetragtheit des obersten Militärgerichtshofes festzuhalten. Die Meinungsverschiedenheit über diese Frage, bei welcher Bayern übrigens ziemlich isoliert stehen dürfte, hat die Beschlußfassung über den Entwurf der Militärstrafprozessordnung im Bundesrat bis jetzt verzögert. Gleichwohl ist die Erwartung berechtigt, daß die dem Reichstage zu machende Vorlage demnächst zu Stande kommt und noch in der gegenwärtigen Tagung an ihn gelangt.

Dritte Lesung der Vereinsgesetznovelle.

Im preussischen Abgeordnetenhaus fand heute die dritte Lesung der Novelle zum Vereinsgesetz statt. Hans und Tribünen waren vollbesetzt, am Regierungstisch anwesend v. Wöttcher, Neide und Schönfeldt. Der wieder eingebrachte Antrag der Freikonservativen, der sich gegen anarchische und sozialdemokratische Vereinigungen richtet, wird mit 207 gegen 188 Stimmen abgelehnt. (Unabsehender Beifall links, Stößen rechts.) Für den Antrag stimmten die Freikonservativen und die Konservativen außer Schäfer. Sodann wurde in dritter Lesung die Vereinsgesetznovelle nach den Beschlüssen der zweiten Lesung angenommen. Von allen Abänderungsanträgen fand nur ein unerheblicher Antrag Annahme. Vor der Gesamtentscheidung erklärte Abg. v. Limburg-Stirum: Die Konservativen

nehmen in der Gesamtentscheidung nur deshalb für die Vorlage in der nunmehrigen Gestalt, damit dieselbe an das Herrenhaus kommt und dadurch die Möglichkeit geschaffen wird, das dort, und dann auch im Abgeordnetenhaus die Regierungsvorlage wieder hergestellt wird. Der Präses bemerkt, da das Gesetz eine Verfassungsänderung enthalte, müsse nach 21 Tagen eine nochmalige Abstimmung stattfinden. Die Annahme der Novelle erfolgte gegen die Stimmen des Centrums und der Freikonservativen.

Aus dem württembergischen Landtag.

Aus Württemberg, 31. Mai. Unter den letzten Verhandlungsgegenständen der zweiten Kammer hat sich auch ein antisemitisches Gesetz um Veranlassung einer staatlichen Uebersehung des Schulbuches befunden, dem bekanntlich höchst unsittliche Lehren über das Verhalten der Juden gegen die Nichtjuden nachgesetzt werden. Den Bericht über das Gesetz hatte der Caplan Eckard zu erstatten, der Centrumsabg. ordnet für Oberndorf am Neckar und Redacteur des Deutschen Volksblatts ist. Er beantragte Uebergang zur Tagesordnung, weil es überhaupt nicht Sache des Staates sei, sich zum Richter in religiösen Fragen aufzuwerfen und weil die Lehrbücher, welche in den israelitischen Volksschulen Württembergs im Gebrauch seien, keinerlei bedenkliche Lehren enthalten, also der Schulbuchdruck für Württemberg außer Betracht falle. Letzteren Punkt hob noch nachträglich der evangelische Prälat Dr. Schwarzkopf hervor, der auch der oberkirchlichen Leitung der württembergischen Synagoge großes Lob spendete. Der Antrag des Berichterstatters ward einstimmig angenommen.

Aus Stadt und Land.

Manheim, 1. Juni 1897.

Der Großherzog und die Großherzogin wurden bei der Ankunft in Baden-Baden am Samstag von dem Geheimen Regierungsrath Haape und dem Oberbürgermeister Gönner empfangen. Die Kronprinzessin von Schweden traf vorgestern Nachmittag mit ihren beiden ältesten Söhnen, von Kreuznach kommend, auf dem Dampfboot Hanfa in Koblenz ein und wurde an der Landungsbrücke vom Großherzog von Baden und dessen Gemahlin empfangen. Die Herrschaften begaben sich nach dem Erbprinzen Generalcommandos. Nachmittags 6 Uhr reisten die beiden schwedischen Prinzen nach Kreuznach zurück, während die Kronprinzessin von Schweden sich zum Besuch der fürstlich Wiedischen Familie nach Seegenhaus begab.

In dem deutschen Bundesrathe in Nürnberg haben u. a. der Prinzregent von Bayern, sowie der Großherzog von Baden und der Prinz Leopold von Bayern kostbare Preise gestiftet.

Eine Delegirten-Versammlung des Verbandes deutscher Gewerbevereine fand am letzten Sonntag in Wiesbaden statt, bei welcher auch Herr Reichstagsabgeordneter Wassermann anwesend war. In derselben wurde die „Handwerker-Vorlage“ nach einer Beratung unterzogen und man sprach sich einstimmig dahin aus, dieselbe im Reichstag zu acceptiren. In einzelnen Punkten wurden noch Wünsche geäußert, die in eine besondere Denkschrift niedergelegt und den maßgebenden Faktoren übermittelte werden sollen. Der Pfalzgewerbeverband war durch 4 Delegirte vertreten.

Eröffnung der neuen Räume der Volkshöhe. Nachdem die Paternitäts-Räumlichkeiten im neuen Erweiterungsbau zum städtischen Krankenhaus R 5 vollständig fertiggestellt sind, wird der gesammte Betrieb der „Volkshöhe“ daselbst am Mittwoch, 2. Juni er. eröffnet werden. Aus Anlaß dieses Ereignisses findet, wie schon kurz gemeldet am Mittwoch, 2. Juni Vormittags 10 Uhr in der neuen Volkshöhe in Anwesenheit des mit der Vertretung Ihrer Königl. Hoheit der Frau Großherzogin betrauten Herrn Geh. Cabinetsrath von Gehlbus eine kleine Feier statt, welche sich in folgender Weise vollziehen wird: 1. Gesang und Gebet. 2. Ansprache des Vertreters der Stadtgemeinde. 3. Ansprache des Vertreters des Frauenvereins. 4. Gesang. 5. Rundgang und Besichtigung der Räumlichkeiten.

Ein Jubiläum, das zu manchem sinnigem Gedanken Anlaß giebt, wird in den nächsten Tagen in der altbekannten Kunst- und Handelsartillerie von Oscar Reisinger hier gefeiert werden. Die dortige Verwalterin Fräulein Amalie Meier, genannt Wälschen, feiert am 8. Juni ihren Rücktritt auf eine 25jährige Thätigkeit in diesem Geschäfte. Wer vermöchte die von ihr während dieser Zeit an glückliche Bräute und hoffnungsvoll Liebende verabreichten Blumensträußen zu zählen, in welche ihre Hände so oft die Sinnbilder frischer Jugendblüthe, glückseliger Hoffnungen und sinnigen Liebesgüthe in einander verflochten hat! Auch mit den Vorbedrückten, mit denen die Künstler und Künstlerinnen ausgesiebt wurden, hatte sich ihre Hand zu beschäftigen, wie auch mit den kränkelnden Trauernden Liebe, die zu hohen Dingen über der letzten Ruhestätte sich neigten. In wie vielen Fällen ist sie wohl in vielen 25 Jahren die freundliche Beraterin trübender Herzen gewesen, die sich mit ihren Liebesgeheimnissen so vertrauensvoll an sie wendeten. Wie der Umgang mit den lieblichen Kindern der Natur, den duftenden und leuchtenden Blumen, das Herz selbst frisch und jung erhält, das erleben wir auch an unserer Jubilarin, der wir von Herzen wünschen, daß sie noch lange unter blühenden Rosen weilen und stets bewahrt bleiben möge vor den Dornen des Lebens.

Nahrungsmittel-Industrie-Verufsgenossenschaft und Fleischer-Verufsgenossenschaft. Am letzten Freitag fand in Mannheim eine gemeinschaftliche Sitzung der von den Vorständen der Nahrungsmittel-Industrie-Verufsgenossenschaft und der Fleischer-Verufsgenossenschaft bestellten Kommissionen zur veränderten rechtlichen

Abänderung zwischen jenen Verufsgenossenschaften statt. Wie wir hören, kam in allen Punkten eine Einigung zu Stande und zwar wurde in der Hauptsache festgestellt, daß der Reservefonds und der Betriebsfonds der Nahrungsmittel-Industrie-Verufsgenossenschaft nach dem schon früher in Aussicht genommenen, von dem Reichsversicherungsamt für den Fall von Streitigkeiten vorgezeichneten Modus getheilt werden soll, d. h. im Verhältnis des Wertes der kapitalisirten Entschädigungen, welche vom 1. Januar bis 31. 31. bei jeder der Verufsgenossenschaften im Laufe waren. Hiernach wurde der Fleischer-Verufsgenossenschaft entsprechend der Summe von 1.196.136.10 Mk. kapitalisirten Entschädigungen: Reservefonds in Wertpapieren 574.907.74 Mark und in Baar 1125.98 Mark. Die Fleischer-Verufsgenossenschaft, welche, nebenbei bemerkt, auf Grund des neuesten, von ihr beantragten Erfahrungsberichtes für das letzte Jahr 1896 trotz der gesteigerten Verwaltungskosten und Entschädigungen 12.000 Mark weniger zu bezahlen hat als im Vorjahr, übernimmt die ihre Mitglieder betreffende Umlage der Beiträge für 1896 und verrechnet dieselben bis spätestens 1. November d. J. mit der übergehenden Verufsgenossenschaft, nachdem sie außer den oben genannten Summen 41 pSt. der Reservefonds-Quote 1896 a Mk. 34.919.47 und die ihr zustehenden Betriebsfonds-Anteile a Mk. 41.109.70 in Abrechnung gebracht hat. In Bezug auf das „sonstige Vermögen“ der Verufsgenossenschaft kam leicht eine Einigung zu Stande. Die von beiden Verufsgenossenschaften bestellte Kommission bestand aus den Herren Geschäftsführer v. Mannheim, Feigwarenfabrikant Henninger, Neuwiesener, Direktor Hummel, Hochheim und den Fleischermeistern Eitel-Löffelberg, Fall, Mann und Stein-Wibbel, sowie den Geschäftsführern Tilleßen und Waller.

Die Arbeiter'sche Flotille, welche bekanntlich den Ueberfahrtsverkehr mit Mannheim vermittelt, erhält gegenwärtig durch die Hand des Malers einen äußeren Schmuck. Zwei Dampfer „Prinzregent Luitpold“ und „Karl Arbeiter sen.“ sind bereits renovirt und machen in ihrem neuen Gewande einen recht hübschen Eindruck. „Anna und Walsleben“ kommen nächstens an die Reihe. Auch die Landungsbrücken sind jetzt mit Sonnengelten und bequemen Sitzbänken versehen worden, eine Auerung, die von dem Publikum gewiß dankbar anerkannt wird. Wie wir hören, wird die Firma „Karl Arbeiter's Erben“ demnächst einen neuen (5.) Dampfer in Bestellung geben, welcher in den Raumverhältnissen entsprechend größer und mit allen Bequemlichkeiten ausgestattet ist.

Die begründendwerthe Einrichtung. Wie und mitgetheilt wird, tritt anfangs Juni auf den Pfälzischen Eisenbahnen eine Einrichtung ins Leben, die besonders von der Touristenwelt freudig begrüßt werden wird. Es werden nämlich neue Rundreisekarten ausgeben, in welche bestimmte Journeys einbezogen sind, dergestalt, daß der Inhaber für die mit der Eisenbahn zurückgelegten getrennten Bahnstrecken die billigeren Rückfahrkarten geniest, z. B. Eisenbahnfahrt Ludwigsbafen—Wiesenthal—Fahrt über den Prachenfels nach Dürkheim—Eisenbahnfahrt Dürkheim—Ludwigsbafen, oder Eisenbahnfahrt Speyer—Lambrecht, Fahrt über das Schanzel, Rückfahrt Obdenkoben—Speyer. Diese Touristenkarten berechnen sich zu allen Zügen mit Ausnahme der sogenannten D-Züge und haben eine Gültigkeitsdauer von 10 Tagen. Die Auslegung derselben erfolgt sofort, sobald von demselben an Pfingsten bereits Gebrauch gemacht werden kann. Nähere Anstalten ertheilen alle Eisenbahnstationen, auch werden die einzelnen auf der Station anstehenden Touristenkarten durch Schalterausgang veröffentlicht. Die Auslegung erfolgt vorerst für die bekanntesten pfälzischen Touren; also Prachenfels, Schanzel, Johanniskreis, Kreuzfeld, Sommerberg etc.; wegen Ausdehnung der Einrichtung werden die Wünsche der Touristenliste thunlichst berücksichtigt werden.

Gesellschaftsreise. Im Juli und August 1897 wird von den Herren Apotheker Schneider (Johannesgeorgenstadt), Prof. Biltmeyer (Loburg) und Direktor Dr. Rehner (Döbeln) eine Gesellschaftsreise nach Spanien, Nordafrika und Italien organisiert, die es auch den weniger Bemittelten ermöglicht, sich daran zu beteiligen, da bei bescheidenen Ansprüchen, wie die Reiseleitung versichert, der gesammte Reiseaufwand den Betrag von 500 Mk. nicht übersteigen wird. Man wird am 19. Juli mit eigenem Schiff von Genua nach Spanien abfahren. Dort wird man von Barcelona aus den Montserrat besichtigen und dann Malaga und Granada besuchen und die Alhambra besichtigen, in Afrika wird Tanger, Algier und Tunis und in Italien Valencia, Neapel und Rom besucht. In jeder Stadt wird so lange verweilt, daß eine genügende Kenntnis von ihr und der Umgegend erlangt werden kann. Vor dem Abreise werden die Reisenden stets durch feile Vorträge eines Reiseleiters für die zu besuchenden Orte mit der nötigen Sachkenntnis ausgerüstet werden. Die Programme für diese Gesellschaftsreise sind jetzt erschienen, und können für den Preis von 50 Pfg. durch den Schriftführer der Gesellschaft Herrn Direktor Dr. Rehner in Döbeln bezogen werden.

Bei den herannahenden Pfingst-Ausflügen wollen wir nicht unterlassen, die Aufmerksamkeit unserer Leser auf den Besuch des Obenwaldes zu lenken. Der einmal die Pflanze und Naturwissenschaften des Obenwaldes kennen gelernt hat, wird gerne und mit Befriedigung dahin wieder zurückkehren. Schon die Fahrt durch das prächtige, romantische Neckarthal, mit seinen Burgen und Mäulen, bietet viel Abwechslung und Anregung. Von Oberbach aus geht es in das Gebirge hinein, wo in erster Linie die Station Staßbuck Gelegenheit zum Besuche des Schlosses Wald-Feiningen-Grünthal bietet. Dann geht es weiter durch den Sträßberg-Tunnel und Himmelsbühl bis Erbach, Michelstadt mit seinen Schenkenhöfen, insbesondere ist der Besuch des Schlosses von Erbach ganz besonders zu empfehlen. Worauf wir aber heute ganz besonders hinweisen wollen, ist der Besuch des seit einigen Jahren neu erstandenen und viel besuchten Luftkurortes Marxbach, am Fuße des Sträßberg und nahe an der Station Heubach-Verleiden gelegen. Wie in herrlicher Umgebung mitten in schattigen Waldungen, saftig grünen Wiesen und sprudelnder Forellenschloß Nähe und Umgebung suchen will, der findet dort was er sucht. Dabei läßt die Verpflegung unter der persönlichen Leitung des Wirthes Herrn W. Pfeifer (goldenes Baum, hier) Nichts zu wünschen übrig.

Die kleine Comtesse.

Novelle von Philipp Wengert.

(Wiederholtes verboten.)

29) (Fortsetzung.)

„Nicht? — warum nicht? — Warte Du dort! Sie sind übrigens schon endlos lange nicht hier gewesen.“

„Nein — Justine schrieb mir. Der kleine Ernst hat wieder Fieber, dann geht ihr Mann nicht aus — und hier gewesen ist er, so viel ich weiß, erst gestern.“

„Ja — ein Viertelstündchen — in meinem Zimmer. — Ich meine aber, zu einem gemütlichen Zusammensein für einige Stunden, mit seiner Frau.“

„Ach, Justine ist leidend oder bildet sich ein, es zu sein, und hat doch schließlich auch ihre reichliche Beschäftigung.“

„Das ist freilich wahr. — Solche Kinderreichen Leute sind wenig brauchbar für den intimen Umgang. Dieses ewige Zahnweh und dergleichen macht alle Verbindungen zunichte. Wir wollen uns mehr an Wolkers halten, die sind frei wie wir — und Gröndler ist ja doch meistens so hübscher Stimmung, daß das Zusammensein wenig Ersatzliches hat.“

„Der arme Mensch!“

„Ja, das kann man wohl sagen — der hat in der That eine Miets- in der Obstands-Lothar gezogen —. Und doch thut mir auch Justine so leid. — Neben allen sonstigen Leiden noch diese Liebes-schmerzen — es muß ja nun rasend werden sein! — Wenn sie etwas von den Gefühlen absehen wollte, könnte man noch Besserung erhoffen, aber so —“

„Dazu ist sie aber gar nicht im Stande.“ Selbsten ihm in's Wort —, und deshalb verheiratet sie sich auch jede Sympathie. — Mein Willkür gebietet nur ihm: ich bedauere ihn auf's tiefste. — Er hat ja recht die Sehnsucht nach bedächtigem Familienleben, und wird durch die Ungemüchlichkeit seiner Auswärtszeit und durch die ewigen Sorgen, die sie ihm macht, aus dem eigenen Hause vertrieben. — Wie gut könnte sie es haben, wenn sie den Verhältnissen Rechnung trüge, und nun einmal Hausfrau und Mutter sein wollte, statt noch immer die schwächende Liebende herauszufahren.“

„Du hast ganz Recht, Weibchen — aber — — ich meine, am schmerzlichen zwingen wie doch das eigene Herz.“

„Sie soll es ja gar nicht bewingen. — Im Gegentheil, es soll sehr warm für Mann und Kinder schlagen — nur die Ausprägungen ihrer Liebe sollen andere sein.“

„Ja, da werden wir wohl immer vergebens reden — ich hoffe mehr auf eine Aenderung zum Guten in diesem Verhältnisse. — Und was soll nur aus den Kindern werden, wenn die diesen Antrieben begegnen lernen? — Nein, solche ein Zusammenleben zwischen Zwei, die nicht ein sind, muß das Härteste sein, was Menschen ausgesetzt werden kann, und ich weiß gewiß, ich ertrüge es auch nicht. Die nicht innerlich zusammengehören, müssen auseinandergehen — solche Ehe ist nach meinem Gefühl ganz unmoralisch.“

„Gewiß — wenn die Kinder nicht wären.“

„Freilich, die Kinder — die Kinder. — Da sieht man wieder, daß doch jedes Ding eine Lüge und eine dunkle Seite hat.“

X.

Und wieder war es Herbst geworden. Wolkers hatten nach dem verflochtenen, gar zu geräuschvollen Winter einen längeren Frühlingsaufenthalt an der Riviera genommen und waren dann im Sommer ganz nach Wies hinausgezogen, wohin ihnen auf ihr dringendes Witten liebe Gäste, die alle Gräfin Schlimmkäb mit Wiener und Tore, und dann Alfred und Ernst, die beiden ältesten Knaben Justines, folgten.

Wien war wieder frisch und rosig. Sie hatte nicht umsonst gegen ihr eigenes Herz gekämpft, nun war darin wieder alles zur Ruhe gebracht, und mit Dankbarkeit empfand sie den Frieden, der in ihr Gemüth eingezogen war.

Wolker schmeigte in Landwirtschaft und Familienglied. Daß er endlich einmal das Großmütterchen demogen hatte, miß ihm das zu kommen, daß er nun jeden Augenblick sie erreichen und für ihr Schicksal sorgen konnte, daß seinem Herzen ebenso wohl, als andererseits das Gedächtnis, mit dem die wilden Jungen das Haus erfüllten, ihn entzückte. Von Tag zu Tag wurden ihm die kleinen Kerle lieber, gewöhnlich er sich mehr an ihre stete Gegenwart, und wenn sie in dens Pöngwagen, von deren Armen gehalten, auf's Feld fuhren, und er auf seinem mächtigen Klappen voransprengte, alle Augenblicke durch ihr Jauchzen zurückgerufen, dann war es ihm oft, als wäre das Einzige, was er sich im Leben vergebens ersehnt hatte, ihm nun geworden.

„Ausflücht hatte er sich noch neutral gehalten, wenn ihm mit den Kindern das Spielte oder sich im Graue mit ihnen rollte, aber dann legte das hübsche Gesicht seiner Frau, indem ihre rothen Wangen und blühenden Augen doch zu sehr, und er dachte seine hausherrliche Würde hätte bei Seite und hüpfte mit ihnen als Schälchen oder Küchchen auf der Weide herum, und war schließlich derjenige, der sich um die Befriedigung immer neuer herrlicher Spiele am meisten verdient machte.“

Die alte Gräfin war die Einzige, die sich von diesem harmlosen Treiben nicht ungemüthet fühlte. Sie ging allemal davon, wenn sie das Ehepaar mit den Kindern beschäftigt fand, und wenn Wolkers sah, den die Kinderstimmen wie Vogelgezwitscher accompanirten, in dröhnenden Bassfalten an ihr Ohr schlug, seufzte sie aus Dergensgründe und wünschte wohl auch eine Schärpe aus den toden Augen.

„Immer dasselbe auf Erden,“ murmelte sie, „immer dieselben Hoffnungen und Enttäuschungen. Arme Kinder, arme Kinder, wie lange kann denn Guez Glück noch dauern? Werde ich es bei meinen Gräfin noch sehen müssen, was ich bei meinem Vater sah: diese Unzufriedenheit mit der Gegenwart, diesen Schmerz, diese Angst um die Zukunft. Armer Wolker, armer Wien! O, daß ich früher hätte sterben dürfen! Dererl, mein Sohn, wie sagte ich, als Du in der Blüthe der Jahre dahin gingst, und doch, wie brüdenwerth ist Dein Tod.“

Gröndlers waren ein paar Male im Laufe des Sommers nach Wies gekommen, um nach ihren Kindern zu sehen, vielleicht auch sie mitzunehmen, aber diese schmeidelten ihnen immer von Neuem die Erlaubnis zur Verlangung dieses Besuches ab, und erst als es bedrohte, der Wind allüberall über kahle Felder wehte, und die Abende länger wurden, ging man alleammt nach der Stadt zurück.

Man hatte es nun wohl mit den kleinen Burschen recht schwer, die sich gar nicht an die Zimmerluft und die Enge der städtischen Verhältnisse gewöhnen wollten, aber Frau v. Wilds und Wien halfen so viel als möglich, das Justines Gesundheitszustand in Westlichkeits Pflanze erforderlich machte, und als die ersten Wochen übermüdet waren, Gröndler auch von den Herbstmandern heimkehrte, war Alles im alten Geleise.

(Fortsetzung folgt.)

Der Schloßgarten, über dessen Entstehung zu Anfang des Jahrhunderts nicht Nr. 141 dieser Blätter willkommene Nachricht brachte, ist die ganze Zeit seit einer ununterbrochenen Anwesenheit und Wohlthat für die Bewohner der Stadt Mannheim gewesen. Man hat wiederholt wegen Schmälerung und Zerschlagung seines ausgedehnten Komplexes durch technische Eingriffe, im Dienste des seit der Mitte des Jahrhunderts aufgenommenen Eisenbahnwesens für Industrie und Handel, mit Recht bedauert, daß diese der Stadt so wohlthätige und nahe, malderartige Natur Schönheit nicht durch so wohlthätige Bäume hergeben müßte. Mit Recht erhob sich vor drei Jahren ein Sturm der Entrüstung, als das Projekt einer umfassenden Bahnüberführung nach der neuentstandenen Lindenhof-Vorstadt wieder einen beträchtlichen Theil des hohen Baumbestandes des Schloßgartens verschlingen zu wollen drohte, zumal ganz besonders bevorzugte Baumriesen dem Projekt zum Opfer fallen sollten. Und was für einschneidende Verabundung und Beschränkung wurde dem herrlichen Park gleichzeitig durch die Verlegung der Güterbahn-Gelände durch den Kopf der Rheinbrücke hindurch angethan! Kein Wunder, daß unzählige Bewohner der Stadt, alt und jung, Mann und Weib, arm und reich, mit Schmerz, ja mit Unwillen erfüllt wurden und ein übriges thaten, der weiteren Verwüstung des Parks mit allen Mitteln entgegenzutreten! Wie dringend aber doch die theilweise Zerschlagung oder Befestigung des zwischen Stadt und Rhein bestehenden Waldbestandes geworden war, dies sieht gar mancher ehemalige Gegner der genannten Wegeanlagen jetzt erst ein, nachdem die über alle Vorstellung großartige Erd-, Straßen-, Brücken- und Dammbau-Unternehmung endlich mit ungeheurer Kraftaufwand glücklich zu Ende geführt ist. — Immerhin bietet ja der Schloßpark in seinem noch so reduzierten und veränderten Zustand, wenn man die neuen Schneiden-Anlagen und die daran vorübergehende Stepanienpromenade vom Rennerhof oder neuen Rheimpark und Gontard'schen Gut an in den Reichthum Wald bedenkt, eine recht beträchtliche Gebietsstrecke für Spaziergänge und nahe Aufzüge dar. Und was Haupt Sache ist, der Schloßgarten hat, was er einerseits an Baumwuchs und Rosenkränzen eingebüßt hat, jetzt durch ganz interessante Anhöhen, Abhänge und ihnen mit Geschmack einverleibte Felspartien, an prächtigen Treppenaufgängen und Wegeländern dauerhafte geschmackvoller Art, geradezu gewonnen. Der Weg durch den Schloßgarten nach der Molkerei ist jetzt ungleich unterhaltender und ansprechender, als zuvor. Spaziergänge an den Misch und Bergstücken, mit Naturstein und gutem Geschmack angelegten, mit Felsen besetzten und mit ganz dazu geeigneten Gewächsen besetzten Abhängen hin, ferner die von der jetzigen Holzgärtnerei vorgenommenen reichlichen Gebüschpflanzungen am Rand der Bahndämme und der neuen Wege, und zwar mit abschließender Berücksichtigung künstlicher Vogelkäse und der Nachtigall-Verbergen — sind jetzt immerhin genügend, und es müge nur dem Schloßgarten nun kein noch weiter greifbarer Verlust zugesügt und alles Schöne ferner, so wie es jetzt geworden ist, gesichert und von Jung und Alt liebevoll erhalten werden! Wiege vor allem jede fremde Hand, dergleichen ganz neuerdings an jungen Bäumen sich vergriffen hat, nicht unentdeckt und unbestraft bleibt! Es ist Jedermanns Pflicht zu wachen und jede Spur einer solchen Vergriffenheit an den Tag zu bringen. Daß doch jeder Ehrenmann beim Anblick jedes schandbaren Baumfresers unwillkürlich die Empfindung, daß er den Täter unmittelbar daneben gern am Galgen baumeln sähe! Welche Freude wäre, wie ähnlich für Messerhelden, unsere gegenwärtigen gelinden Rechtspflege nach der Ansicht unzähliger als einzig wirksames, weil fühlbares, Mittel gegen rohe, gewissenlose Naturen zum öffentlichen Wohl zum Mindesten noch, da wir leider weder Galgen, noch Straffkolonnen haben.

Witterungsbeobachtung der meteorologischen Station Mannheim.

| Datum | Zeit | Barometerstand | Temperatur | Schneehöhe | Windrichtung | Windstärke | Wolkenmenge | Beobachtungen |
|-----------|------------------------|----------------|------------|------------|--------------|------------|-------------|---------------|
| 31. April | Morg. 7 ⁰⁰ | 756,4 | +16,0 | | SW | 2 | | |
| | Mittg. 2 ⁰⁰ | 755,0 | +20,8 | | S | 2 | | |
| 31. " | Abd. 9 ⁰⁰ | 754,8 | +20,6 | | SW | 3 | | |
| 1. Juni | Morg. 7 ⁰⁰ | 755,1 | +15,8 | | SW | 2 | | |

Höchste Temperatur den 31. Mai + 27,0°
Tiefste " vom 31. Mai auf 1. Juni + 13,0°

Buntes Feuilleton.

Mit einem ungewöhnlichen Fall beschäftigt sich gegenwärtig das Berliner Amtsgericht I. Es war am 23. März, als sich vom Königsplatz her der große Bürgerfestzug der Brandenburger Thore näherte. In der Gegend zwischen Brandenburger Thor und Sommerstraße hatte ein ingenieurler Schülerjunge eine kleine Tribüne aus einem Brett und zwei Schenkel improvisiert und vermittelte den Stehplatz für 1 Mann pro Person. Da die Tribüne immerhin den Aus- und Ueberblick erweiterte half, so bestieg auch ein alter diskontinierter Herr nach Erlegung einer Mark dieselbe. Auch hatte er nicht lange gestanden, da erschien ein Polizeilieutenant, welcher das Publikum aufforderte, weiter zurückzutreten. Da die Menge sehr ruhig stand und sich fast 20 Meter von dem vorbei desilierenden Zuge entfernt befand, so entstand ein allgemeines Murren, aber es half nichts, das Publikum mußte zurück. Auch die kleine Tribüne des Schülerjungen sollte dem Raumbedürfnis des Herrn Deutenants zum Opfer fallen, aber der erwählte alte Herr lehnte es ab, herunter zu steigen. „Steigen Sie runter!“ befahl der Lieutenant. — „Das thue ich nicht!“ erwiderte der alte Herr — „es ist Platz genug, und das Publikum hier steht Niemand im Wege!“ — „Hört!“ rief der Lieutenant. — „Hört! N. ist mein Name!“ — „Dante es zurück.“ Der Herr Deutenant mochte nun wohl glauben, daß es von dem Herrn verhandelt werden sollte, er sollte ansetzen an der Brust und zog denselben von seinem erhabenen Standpunkte herunter. „... topf!“ rief der Herr und wehrte an Deutenant von sich ab. Dieser rief einen Schutzmann, der den Herrn zur Wache bringen mußte, wohin er selbst folgte. Auf dem Polizeibureau gab es nun zunächst ein kleines Tableau. Der Skizze legitimierte sich als Herr N., den Sontor einer Zweiglinie, der an der Spitze des preussischen Adels lebenden fürstlichen Familie N., der zu den Feiertagen incognito nach Berlin gekommen war, obwohl er in den stolzen Palästen der höchsten Repräsentanten der Familie wohnen und die kaiserliche Tribüne benutzen konnte. Die Situation war recht peinlich. Der Fürst hatte sich nach strengen Begrissen nicht allein des Widerstandes gegen die Staatsgewalt, sondern auch der Beamtenbeleidigung schuldig gemacht. Es ist im Vorverfahren viel darüber verhandelt worden, doch ist nicht mehr herausgekommen, als daß der Fürst ein Strafmandat über 80 Mk. wegen Nichtbefolgung von Anordnungen der Behörde erhielt. Es wäre nun für den Fürsten ein Verdict gewesen, durch Zahlung der auferlegten Summe die Sache zu erledigen, aber derselbe glaubt, daß er sich in seinem guten Rechte befindet, und hat gerichtliche Entscheidung beantragt, so daß die Sache zur öffentlichen Verhandlung kommen muß.

Ein Hund als Lebensretter. Von einem Hunde vor dem Ertrinken errettet wurde ein Kind im Schönhauser Schloßpark. Das vierjährige Tochterchen des Gärtners Pauli aus Berlin spielte mit seinen Geschwistern auf dem Hügel an der Quelle. Plötzlich kam das kleine Mädchen zu Fall und wollte die Kopfbedeckung hinab ins Wasser. Zu gleicher Zeit passierte jene Stelle ein alter Herr mit einem großen Hunde. Als der Herr des Hundes die Ursache, in der das Kind schwabte, bemerkte, schickte er das Thier ins Wasser, das in wenigen Sekunden das Rettungswerk vollbrachte.

Das tragische Ende der Herzogin von Alençon hat nach der „Neuen Br.“ in München die Erinnerung an einen Brand gemeldet, wobei Herzog Karl in Bayern, ein Bruder des Herzogs Max und also ein Oberin der Herzogin von Alençon und ihrer Schwester, durch seine Weisheitsgegenwart eine Panik und deren Furcht-

Mathematisches Wetter am Mittwoch den 2. Juni. Der neue Sommer in den West- und Ostsee und der Hochdruck über Süd- und Mitteldeutschland halten sich gegenwärtig im Schwach. Zu Norden und im Osten Europas nimmt der Hochdruck zu. In den süddeutschen Gebirgen dauern aber auch die gewitterigen Zustände fort. Für Mittwoch und Donnerstag ist bei fortgesetzter sehr warmer Temperatur größtentheils trockenes heiteres, aber auch zu vereinzelten Gewitter geneigtes Wetter zu erwarten.

Das Fest in Schwellingen.

Halb Mannheim wollte gestern in dem historischen Schwelinger Schloßgarten. Trotz der glühenden Hitze und den sengendheißen Sonnenstrahlen strömte es in den geistigen Nachmittagsstunden unmaßstäblich nach dem hiesigen Bahnhof, um nach unserm so freundlich gelegenen Nachbarstädtchen Schwellingen zu fahren. Außer den verschiedenen fahrplanmäßigen Zügen, die während des Nachmittags nach Schwellingen gehen und die sämtlich überfüllt waren, wurden noch zwei Extrazüge nach dort abgefahren. Der erste ging um 3 Uhr 40 Minuten und brachte die Festheilnehmer und eingeladenen Gäste mit ihren Familienangehörigen nach Schwellingen, im Ganzen ca. 1500 Personen. Kurze Zeit darauf wurde ein zweiter Extrazug abgefahren, der nicht so stark besetzt war wie sein Vorgänger.

Die Ankunft in dem im frühlingsschöne prächtigen lieblichen Schwellingen erfolgte gegen 4 Uhr. Die Einwohnerschaft hatte zum Zeichen des Willkommens die Häuser reich besetzt. Theilweise waren auch die Balkone mit Fahnen und Blumen und Laubgewinden aus frischem Grün drapirt.

Auf dem Bahnhofe hatte der Schwelinger Liederkreis Aufstellung genommen, welcher den „Sängergruß“ zum Vortrag brachte. Hierauf ergriß der Vorsitzende des Liederkreises, Herr Bassermann in Schwellingen, das Wort, um die Gäste im Namen des Lokalkomitees und des Schwelinger Liederkreises zu begrüßen. Er führte aus: Es ist mir der Auftrag zu Theil geworden, die Gäste in unserer Stadt willkommen heißen zu dürfen. Indem ich diesen Auftrag mit sehr hohen Ehren annehme, kann ich Ihnen die gewiß freudige Mittheilung machen, daß ich mich ganz herzlich freuen werde. (Weiterkeit). Der „Liederkreis“ wird einige Lieder heute singen. Ich bitte bei der Beurtheilung der Leistungen unseres Vereins diesen nicht zu vergleichen mit den großen Mannheimer Gesangsvereinen. Einige Herren, an der Spitze Herr Rathschreiber Reichert, werden so frei sein, Ihnen als Führer zu dienen. Ich mache Sie ganz besonders auf die Ueberrassungen in unserem Schloßgarten aufmerksam. Darüber, was Sie da sehen werden, will ich schweigen, denn es ist nach meiner Ansicht schon viel zu viel darüber in den Zeitungen gesagt worden. (Weiterkeit). Redner schloß seine Ansprache mit dem Ausruf: „Glück auf!“

Hierauf spezialisierte man nach dem Schloßgarten, an dessen Eingang eine Anzahl Soldaten in der Uniform der kurländischen Soldateska Wache standen. Am Eingang zum Festsaal hatte der Liederkreis wieder Aufstellung genommen, um den Festgästen an die Künstler vorzutragen und zwar unter Musikbegleitung, die von der Mannheimer Grenadierkapelle ausgeführt wurde. Als die letzten Töne dieses Liebesverklungen waren, ergriß Herr Bürgermeister Meckling das Wort, um Namens der Stadtbehörde die Gäste zu begrüßen und der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß es ihnen in Schwellingen recht gut gefallen und sie jederzeit gern an die hier verlebten Stunden zurückdenken mögen.

Im Namen des Allgemeinen deutschen Musikvereins dankte Herr Dr. Stern von Leipzig für die freundlichen Begrüßungsworte. Gern werde man jederzeit an die in Mannheim und Schwellingen verlebten schönen Stunden zurückdenken.

Alsdann wurde der Gang durch den prachtvollen Schloßgarten angetreten, der bei Allen, die ihn zum ersten Male sehen, die höchste Bewunderung erregt, aber auch in Denjenigen, die zu seinen ständigen Besuchern gehören, immer und immer wieder die freundlichsten Empfindungen hervorruft.

An der Rosche kredenzten hübsche Schwelinger Bürgerstöchter in türkischer Tracht duftenden Wolk, während hoch oben vom Minaret der Auf an die Gläubigen erklang, gesungen von den Sopranistinnen Grä, Starke, Kromer und Marx. Weiter ging es zum Apollotempel. Hier begrüßten eine heitere Muse (Frau Biff) und eine ernste Muse (Frau Wittels) die Gäste mit einem den Charakter eines Zwiesgesprächs tragenden Prolog, gebichtet von Herr Karl Wolf von Mannheim. Ein Harmonikonzert leitete das Auftreten der beiden Musen ein. Als die Muse die Segen der alten Burg ruine passirten, erklangen die ergreifenden Töne eines Klavierkonzerts, ausgeführt von 3 Mitgliedern des Mannheimer Hoftheater-Orchesters. Dann lenkte man seine Schritte nach dem Labhaus. Schon von Weitem hörte man die Klänge eines Hornquartetts, das ebenfalls von Mannheimer Hoftheatermusikern gebildet wurde und in der Nähe der wasserführenden Fische im Gebüsch Aufstellung genommen hatte. Auf der Terrasse des Labhauses fand die

Aufführung des Wolferischen Lustspiels „Spigubenskreiche“ durch Mitglieder des Mannheimer Hoftheaters statt. Nach der Aufführung ging man an den See, um der Ankunft des Ritters „Lohengrin“ beizuwohnen, der über den See nach Schwellingen kam, allerdings nicht auf einem Schwan, sondern in einem Boote, dem aber der Schwan vom Mannheimer Hoftheater als Vorspann diente, und zwar wurde er von dem Landungsboote aus über den See gezogen. Den „Lohengrin“ vertrat Herr Schödl vom Mannheimer Hoftheater. Während der Ueberrassungen spielte die am jenseitigen Ufer aufgestellte Grenadierkapelle die entsprechende Stelle aus Wagner's „Lohengrin“.

Hiermit waren die Ueberrassungen im Schloßgarten beendet und man begab sich nach der sogenannten „Bildnis“, die zu einem Festplatz umgewandelt worden war. Mächtige Bänke und Tische hatte man hier im Freien aufgeschlagen und bald entwickelte sich unter den schattigen Baumriesen ein echtes Volksfest.

Abends erstrahlte der Schloßgarten in prächtiger Illumination, die einen festlichen Eindruck machte. Die Jugend drehte sich in den Sälen des Festsalles nach den lustigen Weisen der Musik im Tanze. Gegen 11 Uhr erfolgte die Rückfahrt des Extrazuges und damit hatte das schöne Schwelinger Fest sein offizielles Ende erreicht.

Aus dem Großherzogthum.

Friedrichsfeld, 31. Mai. Anlässlich ihres 10jährigen Stiftungsfestes veranstaltete die Casino-Gesellschaft vergangenen Sonntag Abend ein Preisfest mit darauf folgendem Familienabend in den Lokalitäten zur Krone. Herr Vorstand Marquantant begrüßte die Anwesenden. Sodann sprach Herr Schriftführer Mehl den Wunsch aus, daß es der Gesellschaft noch recht oft und lange vergönnt sein möge, sich hin und wieder zur Begehung eines ähnlichen Festes vereinigen zu können und schloß mit einem Hoch auf die Damen. In erhegender Weise gedachte Herr Betriebsleiter Henze des früheren Vorstandes und der Gründer der Casino-Gesellschaft und erbetete mit einem Hoch auf Herrn Marquantant. Nach der Einnahme des Kaffees begann die Preisvertheilung. Den Rest des Abends verbrachte die Gesellschaft unter allerlei lustigen Vorträgen, wozu die Herren Reinhold und Heidingen in anerkannter Weise durch ihre wohlgeleiteten Vorträge beitrugen. Zum Schluß sprach Herr Mehl dem Gesamtvorstand und dem Comité den wohlverdienten Dank für das schöne Fest aus.

Weinheim, 31. Mai. Heute früh 10 Uhr erdönte Sturmgeleite. Es war in dem der Frau Klump Wo. im Nachtmäckerpfad gehörigen Anwesen Feuer ausgebrochen, das Dank dem energischen Eingreifen der angrenzenden Bewohner alsbald zusammengegriffen und auf seinen Herd beschränkt wurde. — Gestern Sonntag Abends zwischen 7 und 8 Uhr fing in der Hintergasse ein mit Heu beladener Wagen zu brennen an, der durch die Nachbarkleute sofort gelöscht wurde.

Heidelberg, 31. Mai. Das am Samstag im Neckar ertrunken aufgefundenen Paar war aus Liebesstimmung in den Tod gegangen. Der Mann ist Mechaniker und soll aus Dänemark stammen, sein Name ist Böski; das Mädchen war Fabrikarbeiterin. Beide standen in Durlach in Stellung und befanden sich noch in jugendlichem Alter.

Rehl, 30. Mai. Eine Kompanie des Pionierbataillons Nr. 19 hielt an der Stelle, wo der kleine Rhein vom großen abgeweiht, Übung in Ankerwerfen. Die Strömung ist an genannter Stelle sehr hart. Durch einen Wasserfall stürzte sich ein Pionier und zog ihn mit in die Tiefe. Ein Unteroffizier sprang nach, schnitt mit dem Messer das Tau entzwei und rettete seinen Kameraden, der schwere Verletzungen am Oberschenkel davontrug. Ein zweiter Soldat der ebenfalls in den Rhein gestürzt war, von seinem Kameraden aber unbeachtet blieb, wurde von dem Hauptmann Bergmann aus dem reißenden Strom gerettet. Herr Bergmann geriet dabei l. Bad. Udg. selbst in die größte Lebensgefahr. Der unglückliche Soldat wurde in die Krankenstube des Pionierbataillons Nr. 14 hierher und dann mittelst Krankenwagen ins Garnisonlazarett nach Strassburg verbracht. Er ist für beide Soldaten gesorgt war, begab sich Herr Bergmann nach Hause, um seine Kleider zu wechseln.

Pfälzisch-Besische Nachrichten.

Speyer, 31. Mai. Die Zuckerfabrik Frankenthal hat dem Verein für Volkswohlthätigkeit in der Pfalz die Summe von 10,000 Mk. gespendet.

Deidesheim, 30. Mai. Erbkath hat sich der 36 Jahre alte, unverheiratete Handelsmann Karl Reinach von hier unter dem Schuppen seiner elterlichen Wohnung. Ursache: Selbstmord.

Landau, 30. Mai. Eine gut besuchte Versammlung pfälzischer Raiffeisenvereine in Wörth beschloß die Gründung einer pfälzischen Tabakverkaufsgenossenschaft mit Anschluß an Neuwied.

bare Folgen verhält hat. Auf der Stelle, wo sich in München jetzt das Hof- und Nationaltheater erhebt, war 1818 ein Theater erbaut worden, das aber 1838 niederbrannte. An dem Abend des Brandes war das Haus dicht besetzt. In der Hofloge saß Herzog Karl. Altkönig erschien der Intendant. Königliche Hoheit, es ist Feuer auf der Bühne entstanden, ich bitte, daß Hoheit an Ihre Sicherheit denken, ehe eine Panik ausbricht.“ — „Nüßig Blut,“ antwortete der Herzog und trat an die Brüstung der Loge. Mit weithin vernehmbarer Stimme sprach er zum Publikum: „Man melde mir soeben, daß im Hause Feuer ausgebrochen ist, ich beschwöre Sie, ruhig zu bleiben. Sie laufen gar keine Gefahr, wenn Sie in Ordnung und Ruhe das Haus verlassen. Am Ihnen dies zu beweisen, bleibe ich in meiner Loge, bis Sie das Freie gewonnen haben.“ Die muthigen Worte des Prinzen machten einen tiefen Eindruck, seine hohe Gestalt im Vordergrund, an der Logenbrüstung, erschien auch dem Verzagtesten wie eine schützende Mauer. Schweligen, in aller Ordnung, verließen die Besucher das Theater, und erst nachdem der letzte gegangen war, ohne daß irgend ein Unfall sich ereignet hätte, folgte der Herzog selbst. Das Theater brannte trotz aller Anstrengungen völlig nieder.

Hanotauz Pascha. Die Pariser Oppositionsblätter üben gegenwärtig ihren Witz an dem Minister des Reichens, Hanotauz, dem der Sultan im August vor. In den Paschaten vertheilt haben soll. Hanotauz Pascha wie schön — wie charakteristisch! Höhlen sie um die Welt. Der „Zutragsgenant“ sagt hierzu, ein Pascha habe Anspruch auf drei Pferdeköpfe, Hanotauz dürfe sich aber sichtlich mit drei Gelschwänzen begnügen.

Die spanische Infantin. Für eine etwaige Umarbeitung seines Romans „Die Könige im Exil“ hätte Alphonse Daudet sehr dankenswerthen Stoff durch den eben erfolgten Tod einer spanischen Infantin in Paris erhalten. Sie lebte zwar nicht in der Verbannung, gehörte aber ganz der depossedirten Gesellschaft an, die uns Daudet so unterhaltend schildert. Es handelt sich um die Infantin Isabella von Bourbon, Schwester des Königs Franz von Asti, der seit 26 Jahren Epinau bewohnt, während seine Gemahlin, die Erzherzogin Isabella, in dem Palais de Castille der Königin Alcega in Paris haust. In ihrer Jugend ward die Infantin von dem polnischen Grafen Gurovski entführt, einem der schönsten Männer seiner Zeit; aber ihre Ehe war sehr unglücklich, sie trennte sich. Ebenso unglücklich war die Heirath ihrer Tochter mit dem Vicomte de Transcofo; die zweite verheiratete sich angeblich auch mit einem Polen. Sie selbst sagte sich von ihrer Familie los und wohnte in einem gewöhnlichen Gasthof der Gite d'Antin. Dort zeichnete sie sich durch große „Leistungsfähigkeit“ im Essen und Trinken aus, besah schon im Anfang jedes Monats seinen Heller mehr, obgleich ihr Bruder, der König, ihr monatlich 5000 Franken zukommen ließ. Angeblich verschleierte sie ihr Geld an Nilsbedürftige. Testamentarisch soll sie sich jedes kirchliche Begräbniß verbieten haben; ohne Priester wollte sie bekräftigt werden, wie sie denn auch die ihr von Franz Asti zugesandten Weisheiten zu Lebzeiten abwieß. Mittlerweile aber ist ihr Sarg in der Kapelle Saint-Louis d'Antin untergebracht worden; die Familie scheint auf einem christlichen Begräbniß bestehen zu wollen. Ihre beiden Töchter sind in Paris eingetroffen.

Die „wilde Sache“ wird in amerikanischen Blättern wie folgt erzählt: Selten wohl hat eine Frau ihre Eitelkeit schwerer büßen müssen, als eine schöne, junge Amerikanerin aus San Francisco. Vor einiger Zeit herrschte, wie schon berichtet, in Amerika die Mode, daß sich die Damen aus den höheren Gesellschaftsklassen Brillanten in ihre Vorderzähne einsetzen ließen, um, wenn sie die Lippen zu einem Lächeln öffneten, durch das Funkeln der Edelsteine

allgemeine Bewunderung zu erregen. Auch eine gewisse Mrs. Galvin hatte diese verrückte Mode mitgemacht, und zwar mit dem besten Erfolge. Vor einigen Tagen nun befand sich die Dame beschuldigt in der Wohnung ihrer Schwester, als an der Eingangstür geklingelt wurde. Da sie zufällig allein war, öffnete sie, und vor ihr standen zwei Männer, die sich als „Klempner“ ausgaben und behaupteten, vom Hauseigentümer zur Untersuchung der Wasserleitung geschickt zu sein. Als Mrs. Galvin die Männer eintraten und sieht ihnen den Weg; sowie sie aber im Speisezimmer waren, fühlte sie sich von beiden gepackt, und ein in Chloroform getränktes Tuch wurde ihr so lange unter die Nase gehalten, bis sie benommen zu sammenbrach. Im nächsten Augenblick zogen die Hallanten ein, zogen hervor, rissen ihrem wehrlosen Opfer die zwei Vorderzähne aus und verließen hierauf schleunigst das Haus. Als Mrs. Galvin wieder zu sich kam, rief sie nach Hilfe, doch zu spät, die Spigubus waren längst über alle Berge, und es blieb der armen Dame nicht weiter übrig, als sich zu einem Zahnarzt zu begeben, der die ausgebrochenen Brillanzzähne bereits durch minder kostspielige ersetzt hat.

Ein rechter Dummerjungenstreich wird nach der „Nordb. Allg. Ztg.“ seit einigen Wochen gegen alleinstehende Damen in Berlin ausgeführt. Diese erhalten durch die Post Briefe mit der Unterschrift „Karl Heiden, Vorsitzender des Anarchistenvereins zu Berlin“, in denen ihnen angelündigt wird, daß die Anarchisten-Versammlung ihnen einen Tribut von mehreren Tausend oder Hundert Mark auferlegt habe, und daß sie unfehlbar ermordet werden würden, wenn die geforderte Summe nicht binnen einer bestimmten Frist unter der Adresse K. Z. 100 postlagernd an das Postamt 55 in der Invalidenstraße eingehend werden würde. Da die Verfasser der Drohbriefe nicht daran denken können, daß die Empfängerinnen das Geld schicken, ist es anscheinend nicht auf eine Erpressung, sondern nur auf Beunruhigung angeltlicher Gemüther abgesehen.

Entgegenkommend: „... Emmy hat sich soeben bei mir bitter über Dich beklagt! Ich muß Dir offen gestehen, lieber Schwager, hätte ich gewußt, daß Du ein so arger Schmetterling gewesen, nämlich hättest Du meine Schwester zur Frau bekommen!“ — „Aber, lieber Dugo, sei doch vernünftig, ich war 35 Jahre vorbei, als ich Emmy heiratete — da wird sie doch nicht so naiv sein, zu glauben, daß sie meine erste Liebe...“ — Emmy (einsachend): „Ach nein, das nicht — aber doch Deine letzte!“

Der Herzog von Alençon beabsichtigt nach dem schrecklichen Tode seiner Gemahlin in ein Kloster zu gehen. Die Dominikaner bemühen sich, ihn für ihren Orden zu gewinnen, da er indess schon lange weltlicher Bruder des dritten Ordens der Franziskaner ist, so wird er sich wahrscheinlich für diesen Orden entscheiden. Seine Kinder machen große Anstrengungen, ihn von diesem Entschlus abzubringen.

Auch ein Kunst-Enthusiast. Richter: „Wie kamen Sie auf die Idee, der Schauspielerin den Brillantdiamant zu nehmen?“ — Bauer: „Ich sah sie im Theater, begeisterte mich für sie und wollte ihr die Wellame machen!“

Nachtheil der Berühmtheit. A.: „... Du bist ja nun auf dem besten Wege bekannt zu werden!“ — Junger Autor: „Oder! — Meine Gläubiger finden jetzt schon meine Adresse im Literaturkalender!“

Variante.

Es kann kein Junggesell in Frieden leben, wenn ihm die junge Nachbarin gefällt.

XXXIII. Tonkünstlerversammlung.

Fünftes Konzert. (Kammermusikführung.) Dr. W. Im Mittelpunkt der gestrigen Kammermusik...

Zu der gestrigen Generalversammlung des Allg. Deutschen Musikvereins wurde beschlossen, die bereits früher geplante Herausgabe...

Theater, Kunst und Wissenschaft. Spielplan der vereinigten Stadttheater zu Frankfurt a. M. Opernhaus. Dienstag, 1. Juni: 'Lauhäuser'.

Neueste Nachrichten und Telegramme. München, 31. Mai. Der Kaiser übersandte dem Prinzen Ludwig als Geschenk ein 2 1/2 Meter langes Modell...

Wien, 31. Mai. Die 'Polit. Corr.' meldet aus Athen, daß die türkische Forderung betreffend die Zahlung einer Kriegsschuldigung...

Budapest, 31. Mai. Künftig hat der Kaiser, wie angekündigt wurde, die verfassungsmäßigen Großgrundbesitzer wegen Verprechung...

London, 31. Mai. Die Wiedlung der 'Daily News' aus Ganea zufolge, vertragen die kritischen Führer in Kambria...

Wien, 31. Mai. Nachmittags wurde folgendes Bulletin über den Befinden des Thronfolgers veröffentlicht: Der Zustand ist sehr befriedigend.

Mannheimer Handelsblatt.

Haasenstein und Vogler Aktiengesellschaft. Der Reingewinn betrug im abgelaufenen Jahre M. 180.182.92.

Banken. Sächsische Bank 118.-, Bayerische Bank 120.-, etc.

Chemische Industrie. K. & S. Chem. Fabrik 120.-, etc.

Druckerei. Druckerei G. & S. 120.-, etc.

Handel. Handelsgesellschaft 120.-, etc.

Industrie. Industrie Aktiengesellschaft 120.-, etc.

Transport und Versicherung. Transport Aktiengesellschaft 120.-, etc.

Banken. Bank Aktiengesellschaft 120.-, etc.

Chemische Industrie. Chemische Industrie Aktiengesellschaft 120.-, etc.

Druckerei. Druckerei Aktiengesellschaft 120.-, etc.

Handel. Handel Aktiengesellschaft 120.-, etc.

Industrie. Industrie Aktiengesellschaft 120.-, etc.

Transport und Versicherung. Transport Aktiengesellschaft 120.-, etc.

Banken. Bank Aktiengesellschaft 120.-, etc.

Chemische Industrie. Chemische Industrie Aktiengesellschaft 120.-, etc.

Druckerei. Druckerei Aktiengesellschaft 120.-, etc.

00-20. - Fruchtarten 000/000. - Hammer. - 0 Siege. - Ackerlein. - Bisammen 1828 Stück.

Table with columns for various goods like Weizen, Roggen, Gerste, etc. and their prices.

Table with columns for various goods like Weizenmehl, Roggenmehl, etc. and their prices.

Table with columns for various goods like Weizen, Roggen, etc. and their prices.

Table with columns for various goods like Weizen, Roggen, etc. and their prices.

Ueberseeische Schiffsfahrts-Nachricht. New-York, 29. Mai. (Drahtbericht der Compagnie générale transatlantique).

Wasserstands-Nachrichten vom Monat Mai. Regelmäßigkeiten vom 27. bis 31. Mai.

Table with columns for various goods like Weizen, Roggen, etc. and their prices.

Echter VINO-VERMOUTH DI TORINO. Francesco Cinzano & Co., Turin.

Schaumweine Burgeff & Co. Special-Marken: Extra Cuvée, grün Etikette etc.

C. Th. Schlatter, Mannheim 0 3, 2. Teleph. 696.

Gebrüder Reiss, Möbelfabrik. G 2, 23, nächst dem Spalmarkt.

Grosses Lager gediegener Holz- & Polstermöbel eigener Fabrikation.

Wine-restaurant Langenbach. S 4, 15 'Zur neuen Festhalle' S 4, 15.

Grosses Schlachtfest, Georg Langenbach. wozu herzlich einladet.

„Drais“ Fahrradwerke
Mannheim fabriziren

Fahrräder höchster Vollkommenheit

aus bestem, bewährtem Material, daher wenig Abnutzung
 vorzüglichster Construction, daher dauerhaft
 sorgfältigster Präcisionsarbeit, daher leicht fahrend

eleganter Form, daher
 hochfeiner Ausstattung, daher
 von Kennern bevorzugt
 modern und beliebt.

Fabrik bei Station Waldhof (Telephonruf No. 1092), — Detailgeschäft in Mannheim, L 2, 9.
Fahrschule
 in den vereinigten Sälen des Ballhauses. Nähere Auskunft über Benützung der Fahrschule in unserem Verkaufsmagazin L 2, 9.

Um eine **gründliche Räumung** meines grossen Lagers vorzunehmen, verkaufe ich von heute ab

sämmtliche farbige Kleiderstoffe
zu und unter dem Kostenpreis.

Ältere Stoffe und Reste werden zu jedem nur annehmbaren Preise abgegeben.

A. Ciolina, Kaufhaus.

Fertige Costume, Rock mit Jacket
 Mt. 12.50, 16.—, 18.—, 21.—, 27.— bis Mt. 38.—

Wasch-Costume
 Mt. 8.—, 10.50, 12.—, 16.— bis Mt. 36.—

Einzeln
Kleiderröcke, Blousen und Stanbmäntel.

Radfahr-Costume
 für Damen. Radfahr-Röcke.
 Ausprobirte Façons. Radfahr-Hosen.
 Billige Preise. Sport-Costume.
 Anfertigung nach Mass.

Gebr. Rosenbaum
 D 1, 7/8. D 1, 7/8.



Auf
Cyklop-Rädern
 wurden Sonntag, den 23. d. Mts. gewonnen

in **Dortmund:**

1. Preis im Geldpreisfahren von Hoh. Struth, Mainz.
 1 " " Gauverbandsfahren } von Carl Neudorf
 1 " " Dortmund. Amateurfahren }

in **Grossgerau:**

2 erste }
 2 zweite } Preise von Edelmann und Gimmy.
 1 dritter }



I. Bad. Rothe Kreuz-Geld-Lotterie
 2091 Gewinne im Gesamtbetrag von 34,000 Mark.
 Hauptgewinne zu Mark 10,000, 5,000, 2,000, 1000 in barem Gelde.

Ziehung am 2. Juni ds. Js.

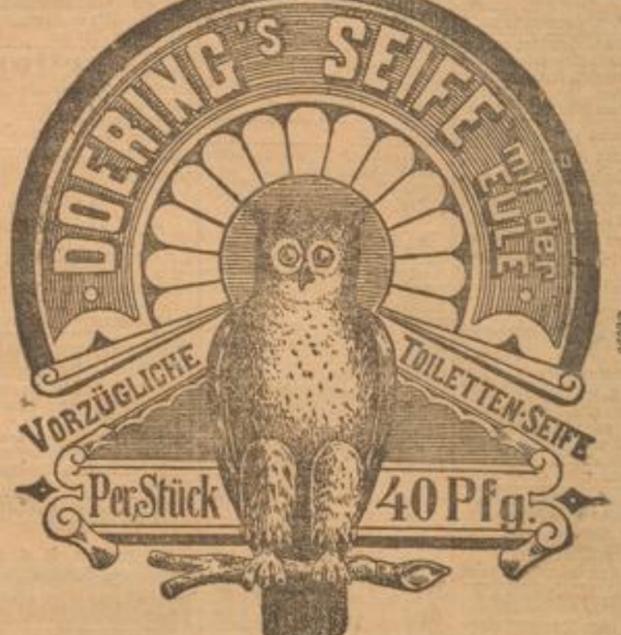
Nachmittags 2 Uhr beginnend im Saale der 4 Jahresszeiten in Karlsruhe.
 Preis des Loose 1 Mark, 11 Loose 10 Mark. Für Porto und Ziehungslisten sind 25 Pfg. mit einzusenden. Versandt auch gegen Nachnahme (25 Pfg. mehr) oder Postanweisung. Loose sind zu beziehen: Durch den General-Loosvertrieb von Franz Pecher, Hoflieferant in Karlsruhe, Kaiserstrasse 78, Hauptagentur von Moritz Herzberger, Adriaan Schmidt, 8 4, 18, Mannheim, J. F. Lang Sohn in Heddesheim mit Plakaten bezeichneten Verkaufsstellen.

Luftkurort Marbach i. Odw.
 Linie Mannheim - Heidelberg - Eberbach - Heibach - Beerfelden - Marbach.
 15 Minuten vom Bahnhof.
 Ab Mannheim 8^u Uhr Vorm. Heibach an 11^u Uhr Vorm.

Prächtige Lage, dicht am Bergwald.
30 Fremdenzimmer mit 50 Betten.
Speisesaal-Veranda etc., warme und kalte Bäder.
 Schöne Ansätze in die Umgebung.

Vorzügliche Küche und gute Weine. Krebse und Forellen.
 Nähere Auskunft bereitwilligst durch den Besitzer W. Pfeifer, goldenes Lamm, Mannheim, E 2, 14.

DOERING'S SEIFE



VORZÜGLICHE TOILETTEN-SEIFE
 Per Stück 40 Pfg.

Costume-Röcke



eigante Facons aus reinnolle
 mit Stoffen Mt. 7.50, 9.—,
 10.50, 12.—, 13.50 bis 27.— Mt.
 Großes Lager von
Costumen
 12.50, 16.—, 18.—, 21.—,
 27.— bis Mt. 38.—

Blousen,
 Staub- und Reisemäntel,
 Radfahrkleider.

Gebrüder Rosenbaum
 D 1, 7 u. 8,
 an den Planen.

MAGGI'S
 Suppen-Würze ist frisch eingekochter bei

Hch. Lehmann,
 Langstr. 18, Redarvorstadt.

Jahrelanger Erfolg!
Tausende von Dankschreiben!

Umsatz von vielen hunderttausend Dosen
 beweisen die Güte von

Wasmuth's Hühneraugen-Ringen
 in der Uhr!

Hierdurch bestätige ich Ihnen, dass 2 Hühneraugen, die seit 40 Jahren je eine kleine Zehn meines Körpers bewohnten, nach Anwendung einer Uhr von Ihnen, spurlos verdrängt sind. Stettin. Wm. Meyer.

Da ich — ein grosser Zweifler an der Wirksamkeit Ihres Hühneraugenplasters — nach zweimaligem Auflegen dieser Ringe ein seit 2 Jahren zwischen der Zehn anhaftendes Hühnerauge gänzlich verlor, will ich gerne zur Stütze der Wahrheit unangefordert Ihnen diese Mittheilung zukommen lassen.
 Alois Steinbach, Erzh. Stallmeister.
 Um jedes Misstrauen zu beseitigen, verpflichten wir uns, den vollen Betrag zurückzugeben, falls Jemand das nicht erreicht, was wir versprechen.
 Erhältlich in Apotheken, Drogerien u. A. bei Herren Bassermann & Herrschel; Hill & Müller.

A. Wasmuth & Co., Hamburg.



Siebig Company's
FLEISCH-EXTRACT

NUR AECHT. *Jo Siebig*

wenn jeder Topf den Namenszug in blauer Farbe trägt.